

Bestellungen
nehmen an alle Postämter und Buch-
handlungen des In- u. Auslandes.

Prälat-Expeditionen.
New York: 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 1.

Sonntag, 1. Oktober.

1876.

Mit dem 1. Oktober a. c. haben laut Congressbeschluss unsere bisherigen zwei offiziellen Parteiorgane „Volkstaat“ und „Neuer Sozialdemokrat“ zu erscheinen aufgehört und ist an deren Stelle als einziges offizielles Parteiorgan getreten der

„Vorwärts“

Centralorgan der Sozialdemokratie Deutschlands.

Redakteure: W. Hasenclever und W. Liebknecht.

Ort des Verlags: Leipzig.

Der Preis des „Vorwärts“ ist per Quartal auf M. 1,60 festgestellt, und abonniert man denselben bei allen Postanstalten, sowie den bisherigen Bezugsquellen.

Der „Vorwärts“ erscheint ebenso wie „Volkstaat“ und „Neuer Sozialdemokrat“ 3mal wöchentlich. Die Bezugsbedingungen und Versandtage sind dieselben, wie bei den bisherigen Parteiorganen.

In dem Zeitungskatalog steht der „Vorwärts“ im Nachtrag XI, unter Nr. 3770a, Seite 2.

Denjenigen Abonnenten, welche das Blatt per Kreuzband beziehen, wird dasselbe bei wöchentlich dreimaliger Zustellung in folgender Weise berechnet:

für Deutschland, Oesterreich, Helgoland und Luxemburg 3 Mark per Quartal;

für die Schweiz, Serbien, Belgien, Scandinavien, Italien, die Niederlande, Großbritannien, Rumänien, Portugal, Frankreich, Spanien, Türkei und Vereinigten Staaten von Amerika 4 Mark;

Couvertsendungen wöchentl. 3mal 10 Mfr. pr. Quart. 1mal 4,80 Mfr.

Der Abonnements-Betrag ist bei Bestellung einzuzahlen.

Für Leipzig und Umgegend ist der Abonnementspreis (mit Bringerlohn) auf 1 Mark 80 Pf. pro Quartal und 60 Pf. pro Monat festgesetzt. Man abonniert bei der Expedition d. V. L. Färberstr. 12, und bei unseren Colporteurs. Für die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: Volkmarzdorf, Reudnitz, Neuschönefeld u. c. bei Frau Engel, Reudnitz, Feldstr. 14, Hof 1 Tr.; für Sonnenh. bei Teubert, Bornaische Str. 19; für Kleinschöcher und Umgegend bei Fleischer, Schloßg. 13 daselbst; für Thonberg bei Kirsten, Hauptstr. 7, und Bismarck; für Neureudnitz bei Bismarck; für Gohlis u. c. bei A. Hermsdorf, Lindenballestr. 17; für Stötteritz bei G. Grube, An der Papiermühle; für Lindenau bei Frau Griebenstein, Aurelienstr. 3.

Für Berlin wird auf den „Vorwärts“ monatlich für 75 Pf. (frei in's Haus) abonniert, bei der Expedition der „Berliner Freien Presse“, Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a und Rubenow, Brunnenstr. 34, im Laden.

Die Redaktion und Expedition des „Vorwärts“.

Die Arbeiter und die Zollfrage.

Mit besonderem Bezug auf Ungarn.

Von Leo Frankel.

Während meiner hiesigen Untersuchungszeit — wegen Beteiligung an der Pariser Commune — kam ich mit meinem Staatsanwalt unter anderem auch auf die Zollfrage zu sprechen. — Schutzoll- oder Freihandels-Fragen, die sonst nur in volkswirtschaftlichen Büchern oder Reuen erörtert wurden, tauchten plötzlich in Folge des bevorstehenden Ablaufs des 1867 zwischen Oesterreich und Ungarn gemachten zehnjährigen Vertrags in den Tagesblättern auf und wurden ganz von selbst zu Tagesfragen. Das mag auch den Staatsanwalt veranlaßt haben, meine diesbezügliche Meinung zu hören; oder wollte er wissen, ob ich wirtschaftliche Kenntnisse besitze?

Sei die Ursache gewesen welche sie wolle, ich trat — so fremdend dies auch klingen mag — für den Schutzoll ein.

Man muß die ökonomischen Fragen immer auf ein gegebenes Land, auf gegebene Verhältnisse prüfen, man muß die sogenannte historische Methode anwenden, wie sie von Marx und Engels schon in den vierziger Jahren (in den deutsch-französischen Jahrbüchern) gelehrt wurde, denn es giebt in ökonomischen Leben keine unänderlichen Gesetze, Gesetze die zu allen Zeiten und in allen Ländern gleich sind, sondern nur historische Gesetze, d. h. Gesetze, die mit dem Ableben einer gegebenen Entwicklungsperiode absterben, so daß jede historische Periode ihre eigenen Gesetze hat.

Die industriellen Verhältnisse Ungarns sind heute eben noch derartig beschaffen, daß sie ebenso sehr eines Schutzolls bedürfen, als die Englands des Freihandels, wie sich dies schon aus der Zahl derjenigen ergibt, die in den Ländern der ungarischen Krone eine industrielle Beschäftigung haben.

Mit Industrie beschäftigen sich in den einzelnen Ländern

Ungarn	534,500 Personen,
Siebenbürgen	63,740 „
Fiume	3,200 „
Croatien und Slavonien	29,960 „
der gew. Militärgrenze	15,500 „

Im Ganzen 646,900 Personen.

Bei einer Gesamtbevölkerung von 15,400,000 Seelen nur 4,20 Proz. hiervon sind 291,000 selbstständige Unternehmer, ein Zeichen, daß die Industrie zum größten Theil noch handwerklich betrieben wird, und nur 365,900 d. i. 2,30 Proz. Arbeiter und Gehilfen, während z. B. Belgien, das nur 5 Millionen Einwohner zählt, in den Fabriken allein 448,940 Arbeiter beschäftigt hat.

Wenn heute Engländer und Franzosen mit ihren Freihandels-theorien in aller Herren Länder hausieren gehen, darf man nicht vergessen, daß Englands Industrie durch hohe Zölle und Einfuhrverbote geschützt wurde, so lange es eben nothwendig war. Huskisson, der englische Handelsminister, hatte noch 1824 große Schwierigkeiten, als er das Verbot aufheben wollte, welches die englische Seidenindustrie gegen die französische schützte, und mußte an dessen Stelle einen Zoll von 30 Proz. auflegen, der erst 1846 herabgemindert wurde.

Frankreichs Industrie wurde besonders durch Colbert (Minister Ludwig des XIV.) gefördert, der sie mit Monopolen, Privilegien und Subventionen reichlich ausstattete und nebenbei auch hohe Zölle und ein Einfuhrverbot diktirte. Nach einer im Mai 1. J. in der Sociétés d'economie politique stattgehabten Diskussion über die Zollfrage zu schließen, zählt der allgemeine Tarif Frankreichs heute sogar noch viele Artikel — Garnier behauptete 52 — deren Einfuhr verboten ist.

Welchen Erfolg könnte man nun von einer Armee ungeübter mit Feuerstinggewehren bewaffneter Soldaten, die sich mit einem kriegsgeübten, mit den neuesten Feuerwaffen ausgerüsteten Heere im Kampfe befände, erwarten?

Auf dem Felde der Industrie hätte Ungarn mit seinen schlechten und schwachen Arbeitsmitteln nicht nur denselben Erfolg gegenüber England und Frankreich, nicht nur gegen Belgien, die Schweiz und Deutschland, sondern zum großen Theil selbst gegen das in der Industrie wenig vorgeschrittene Oesterreich, so daß Ungarn, wenn es das Bestreben fände, den größten Theil seines eignen Bedarfs an Fabrikaten zu decken und den eignen Markt auch nur mehr oder minder zu beherrschen, die Interessen seiner Industrie auch gegen Oesterreich wahren muß; es müßte auch ein eignes Zollgebiet haben.

Ungarns Industrie gleicht einem Kinde, dem noch das Stehen und Gehen gelehrt werden soll; es muß ihr noch sehr unter die Arme gegriffen werden, soll sie je auf eignen Füßen stehen können.

Mein Staatsanwalt schien sich meinen Ansichten mehr oder minder zuzuneigen. Er sprach nur seine Verwunderung darüber aus, daß ich mich als ein „Internationaler“ für den Schutzoll ausspreche, da er immer glaubte, die Internationalen seien Freihändler.

Dies gab mir Gelegenheit, ihm zu sagen, daß dieselben weder Schutzollner noch Freihändler sind, daß sie sich diesen Fragen gegenüber ganz passiv verhalten, da dies keine Arbeiter-, sondern eine Kapitalistenfrage sei, daß sie weder an den amerikanischen Protektionsapostel Carey, noch an die englischen und französischen Freihandelsapostel wie Cobden und Bastiat glauben, denn unter dem einen oder dem andern System ist der Abhängigkeitsgrad der Arbeiter derselbe, unter beiden Systemen erhebt sich ihr Lohn selten höher und auch dies vorübergehend, als der Preis der zu ihrer Erhaltung nothwendigen Lebensmittel.

Wenn diese Frage aber auch wesentlich nur das Interesse der Kapitalisten und Grundbesitzer berührt, und die Art der Lösung von dem Verständnis der Sachlage abhängen wird, so ist sie doch nicht ganz uninteressant für diejenigen, die nichts als ihre Arbeitskraft zu Markt zu tragen haben. Allerdings nicht im Sinne jener Ökonomen, welche behaupten, daß sich mit der Vergrößerung des Nationalreichthums die Lage der arbeitenden Klasse verbessern, und daß das Interesse der Arbeitgeber und Arbeitnehmer daher ein gleiches sei. Nein, täuschen wir weder uns noch andre. Die menschlichen Interessen mögen gleiche sein, das Interesse der Klassen aber nie und nimmermehr!

Für die Zukunft, für den Fortschritt der Menschheit hat dieser Antagonismus nichts Erschreckendes, sondern nur Erfreuliches an sich. Die ganze bisherige Geschichte der menschlichen Gesellschaft zeigt sich uns als ein Cyclus anhaltender Kämpfe zwischen Klassen, Ständen und Parteien, die entgegengesetzten Interessen folgten. Es würde mich zu weit von meinem Gegenstand abführen, wollte ich hier erst den Nachweis liefern, wie die Unterdrückten bei allen diesen langwierigen Kämpfen schließlich doch als Sieger das Feld behaupteten. Bemerken will ich nur, daß alle diese Kämpfe, die sich im Grunde um materielle Interessen drehen, auch von entsprechenden geistigen Fortschritten begleitet waren. Der Kampf zwischen der Bourgeoisie und dem Adel, der sich in Frankreich bereits in den Communerhebungen des 11. und 12. Jahrhunderts kundgibt, in dem Bauernkrieg, Jacquerie genannt, an Bedeutung gewinnt und seinen eigentlichen Abschluß in der Eröffnung der französischen Reichstände (5. Mai 1789) findet, zeigt dies am Besten in seinen Encyclopedisten, den Philosophen des 18. Jahrhunderts.

Wäre es wahr, daß das Interesse der Arbeiter und Kapitalisten ein gleiches ist — und nehmen wir an, es sei so — dann müßten die Folgerungen auch in umgekehrten Falle wahr sein und wir dürften sagen: Alles, was im Interesse der Arbeiter liegt, ist auch im Interesse der Kapitalisten, und da nun Jeder seinen Interessen am besten vertritt, so können

vertreten sein. Was sehen wir aber anstatt dessen? Die besitzende Klasse allein ist in den meisten Ländern vertreten, sie allein macht die Gesetze, sie allein schreibt die Steuern aus, sie allein schließt Verträge, während die Arbeiter systematisch von der Herrschaft ausgeschlossen werden.

Darf man sich dann wundern, wenn diese Gesetze als Klassen-gesetze, als gegen die Arbeiter, gegen die besitzlose Klasse gerichtet verschrien, und die Ökonomen, die stets gegen die Arbeiter Front machen und mit ihren Harmonielehren die Arbeiter nur glauben machen wollen, daß das Interesse der Kapitalisten zugleich das ihrige sei, als Schlophanten und Söldlinge der besitzenden Klasse betrachtet werden?

Hatten vielleicht die Feudalherrn, die den Bauer gesetzlich zwingen, für sie zu arbeiten, der ihrer Gerichtsbarkeit unterstellt war (in Oesterreich-Ungarn sind die letzten Pfeiler des Feudalismus erst 1848 niedergedrückt worden), das Interesse der Bauern im Auge? Hatten die englischen Grundbesitzer, welche (bis 1846) die Korngesetze als für ihre Renten unumgänglich nothwendig betrachteten, das Interesse der Besitzlosen im Auge? Hatten die Skavenhalter Südamerikas im Interesse der Sklaven die Waffen zur Aufrechterhaltung dieses barbarischen Systems ergriffen? Oder hatten die früheren Meistergilden, die durch übertriebene Gebühren selbst den fähigsten Gesellen die Meisterschaft fast unmöglich machten, ja in vielen Fällen nur den Söhnen der Meister oder den zweiten Männern verweirter Meisterrinnen Zutritt ließen, das Interesse der Gesellen im Auge?

Auch die Arbeiter sind nicht so blöde, um zu glauben, daß ihr Ausschluß von der Gesetzgebung, das Verbot von Arbeiter-coalitionen, Nichteingührung von Fabrikgesetzen, von besoldeten und unabsehbaren Fabrikinspektoren, oder das Lohnsystem in ihrem Interesse liege.

Das Interesse der Arbeiter und Kapitalisten ist ebenso verschieden als das der Käufer und Verkäufer einer Waare, wo jeder nur seinen eignen Vortheil sucht und schließlich immer derjenige im Recht sein muß, der des andern am meisten bedürftig ist. Daß dies unter den bestehenden Verhältnissen der Arbeiter ist, braucht wohl kaum erst beleuchtet zu werden. (Fortf. folgt.)

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

„Die Sozialdemokraten heben das Volk auf, machen es mit den herrschenden Zuständen unzufrieden.“ Das ist der gewöhnliche Vorwurf, der von Seiten der Spießbürger unserer Partei gemacht wird. Wir sagen „Vorwurf“, weil es als Vorwurf gemeint ist. In Wirklichkeit ist's freilich kein Vorwurf, denn das sogenannte „Aufheben“, das Erregen von „Unzufriedenheit“ ist an sich ja durchaus nichts schlimmes. Wer gegen schlechte Zustände „aufhebt“, thut nur seine Schuldigkeit, und wer unter den Menschen „Unzufriedenheit“ mit schlechten Zuständen verbreitet, handelt im Interesse des menschlichen Fortschritts. Die Zufriedenheit ist die schädlichste aller menschlichen Eigenschäften. Von gedankenlosen Dichtern gepriesen, ist sie der Schrecken des Reformators und des Kulturgeschichtschreibers. Die Zufriedenheit, das Sichwohlfühlen in den menschenunwürdigen Verhältnissen und Lebenslagen ist der Feind jedes Fortschritts, das Hinderniß jeder Verbesserung; während umgekehrt die vielverlästerte, dem Philistenthum so verhasste Unzufriedenheit das Triebrad der Kulturentwicklung bildet. „Hunger und Liebe“ erhalten zwar, wie Schiller sagt, das Weltgetriebe, aber sie treiben die Welt nicht vorwärts, die Peinliche, welche die Menschheit vorantreibt, das ist die Unzufriedenheit; die Unzufriedenheit ist es, was den Menschen vom Thier unterscheidet, was den Menschen über das Thier erhebt — die Unzufriedenheit ist die ewige Unruhe in der Weltenuhr — die Unzufriedenheit ist die wahre Kulturträgerin, die Führerin, der Sporn in dem großen menschlichen Kulturkampf.

Wenn man uns Sozialdemokraten also den Vorwurf macht, wir erregten Unzufriedenheit, heben das Volk auf, so macht man uns in Wirklichkeit ein Compliment, welches wir sehr gern annehmen, und welches wir in immer höherem Grade verdienen wollen. Ja wir wollen Unzufriedenheit verbreiten, ja wir wollen „aufheben“!

Sie lächeln vergnügt, Herr Lessendorf und Compagnie, Sie denken gewiß: „Die guten Deutschen wollen mir die Arbeit erleichtern, sie schwimmen mit offenen Augen in mein Netz.“ Lächeln Sie nicht zu früh, Herr Lessendorf und Compagnie; Sie laborniren an falschen Vorstellungen, von denen Sie sich emanzipiren sollten. Wir ertheilen Ihnen diesen Rath nicht in unserer Interesse, sondern in dem Ihrigen. Je länger Sie auf dem Holzweg herumstolpern, desto besser für uns; bessere Feinde als die, welche uns bisher bekämpft haben, können wir uns nicht wünschen, und wir geben Ihnen die christliche Versicherung: wenn wir wären, was Sie von uns glauben, wenn wir thäten, was Sie uns zutrauen, und einmal pro bono Sancti Stieberli freischölllich frei putzichten — und wenn uns bei dieser Gelegenheit durch irgend einen Zufall gelänge, unsere Hauptfeinde, von Bischof und Bischof herunter zu Lessendorf, zu fangen, wir würden das Beispiel Washington's befolgen, der einen durch ganz besonders „Genialität“ ausgezeichneten englischen Heerführer in seine Gewalt bekommen hatte: wir würden die genannten guten Feinde schlemmig wieder in Freiheit setzen, mit der Bitte, als eine Bedingung, daß sie so fortwirthschaften mögen, wie sie bisher wirthschaftet haben. Sie sehen, Herr Lessendorf und Compagnie, wir meinen es gut mit Ihnen; wir Sozialdemokraten sind so human, daß wir Ihnen eine kleine Belohnung angedeihen lassen, auch auf die Gefahr hin, dadurch uns Nachtheile zu urachen.

Nun aufgepaßt!
Wir wollen Unzufriedenheit erregen und „aufheben“!

gehört, das sieht doch jedes Kind ein, ein Gegenstand, eine Einrichtung, eine Person, gegen welche die Unzufriedenheit sich richtet, und gegen welche aufgehört wird. Ist kein Gegenstand, keine Einrichtung, keine Person vorhanden, die Stoff zur Unzufriedenheit, Anhaltspunkte für's Aufbeben bieten, so ist kein Sterblicher und kein Unsterblicher im Stande, dauernde Unzufriedenheit zu erregen, mit nachhaltigem Erfolg aufzuheben. Die Versuche, es zu thun, würden sich sehr bald als auf trügerischer Grundlage beruhend herausstellen und die betreffenden Unzufriedenheit-erzeuger und Aufheber als Charlatane entlarvt werden. Weder Staat noch Gesellschaft haben von solchen Versuchen, von solchen Charlatanen etwas zu fürchten. Sie zerschellen hoffnungslos an der Logik der Thatfachen, an dem ehernen Wall der Wirklichkeit, ohne daß es einer Bande von gewerbs- und berufsmäßigen Staats- und Gesellschaftsvertretern bedürfte.

Anderer, wenn Gegenstände, Einrichtungen, Personen vorhanden sind, welche Stoff zur Unzufriedenheit, Anhaltspunkte für's Aufbeben bieten. Wer gegen sie aufsteht, Unzufriedenheit zu erregen strebt, der findet allerdings einen fruchtbaren Boden. Das leiseste Wort, die verhältlichste Anspielung läßt eine äppige Saat der Unzufriedenheit aufsteigen. Und die erwerbs- und berufsmäßigen Staats- und Gesellschaftsvertreter, welche die Saat abmähen, niederschlagen, die Sämlinge verhaften, einsperren — verrichten die angestrengteste Arbeit die Arbeit von Karrenhäuslern, die in ein Sieb Wasser schöpfen oder Löcher in die Luft bohren. Neben der abgeschrittenen, niedergestampften Saat springt neue Saat in unerhöplicher Fülle hervor, und an die Stelle jedes verhafteten, eingesperreten Sämlings treten zwei, treten zehn neue Sämlinge.

Fragen Sie an zu begreifen, Herr Tessendorf und Compagnie? Unzufriedenheit läßt sich nicht künstlich erzeugen; sie kann nur das „Produkt“ realer Verhältnisse sein. Und ist sie dies, so kann sie, was wiederum jedes Kind einsehen muß, bloß dadurch beseitigt werden, daß die Verhältnisse, durch welche sie erzeugt worden, beseitigt werden. Das ist doch klar? Sie haben doch den alten Schulssatz nicht vergessen, Herr Tessendorf und Compagnie, daß die Wirkung nur mit der Ursache aufhören kann?

Den Arzt, welcher die Krankheit eines Menschen constatirt, für den Urheber dieser Krankheit erklären und demgemäß bestrafen — das wäre doch sehr ungerecht, das wäre doch geradezu verrückt — nicht wahr, Herr Tessendorf und Compagnie?

Und um kein Haar breit weniger ungerecht und verrückt ist es, diejenigen Männer anzulagen und zu bestrafen, welche die Krankheit des heutigen Staats- und Gesellschaftsorganismus constatiren. Begriffen, Herr Tessendorf und Compagnie?

Diese Männer, das sind die Sozialdemokraten. Wir erlangen nicht die Krankheit — wir verkränken sie, wir weisen nach, wo das Uebel sitzt, und wie es zu heilen.

Wir verbreiten nicht Unzufriedenheit, wir verbreiten bloß Licht über die herrschenden Zustände und Persönlichkeiten, welche den Stoff zur Unzufriedenheit bieten.

Die Unzufriedenheit ist der Hebel unserer Macht, die unentbehrliche Vorbedingung unseres Erfolgs. Das haben Sie kapirt (erzählt), Herr Tessendorf und Compagnie. Aber nicht kapirt haben Sie, daß die Unzufriedenheit nicht unser Werk ist, sondern das der herrschenden Zustände und Persönlichkeiten. Je gemeinschädlicher, je augenfälliger verderbter und unvernünftiger die herrschenden Zustände und Personen, desto größer die Unzufriedenheit, desto sicherer, desto näher unser Erfolg.

Begreifen Sie jetzt, Herr Tessendorf und Compagnie, warum wir vorhin sagten, wir erteilten Ihnen diese kleine Belehrung auf die Gefahr hin, uns selbst zu benachteiligen?

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“, heißt's in der Bibel; und wir fügen hinzu: „An ihren Früchten werden sie zu Grunde gehen!“

Und Sie, Herr Tessendorf und Compagnie, gehören doch wahrlich zu den schönsten Früchten, zu den uns nützlichsten Früchten der herrschenden Staats- und Gesellschaftszustände. Was sollte aus uns werden, wenn wir Sie verließen? Im Vertrauen wollen wir aber gestehen: wir hegen keine derartige Furcht, wir sind überzeugt, daß Sie gegen unsere Belehrung mit dem dreifachen Erz des Unfehlbarkeitsbewusstseins gewappnet sind und auf der bisherigen, uns so segensreichen Bahn weitermarschieren werden.

Nochmals: was wären wir ohne Sie?

Was wären wir ohne Herrn Stieber und die Reptilienbrut?

Was wären wir ohne Herrn Bismarck und seine Blut- und Eisenpolitik? Was wären wir ohne Graf Eulenburg und sein „Die Blüte schießt, der Säbel hant“?

Was wären wir ohne das kolossale Fiasco der europäischen „Staatsmänner“ und „Diplomaten“ in der „orientalischen Frage“?

Was wären wir ohne die Handels- und Industriekrise, die seit vier Jahren das Hülfhorn des Glends und der Noth der die „civilisierte“ Welt ausschüttet, und Jeden, der da fähig ist zu fühlen und zu denken, in das Lager der Sozialdemokratie drängt?

„Unsere besten Agitatoren“ — so schlossen wir unseren letzten Artikel — „das sind die faulen staatlichen und gesellschaftlichen Zustände und deren Vertreter.“

Diese Agitatoren lassen wir siegesgewiß für uns wirken. Wir haben das Volk bloß über ihr Wesen und Wirken aufzuklären.

Es leben die Tessendorffe, Stieber, Bismarcke, Eulenburg! Es lebe die Blut- und Eisenpolitik! Es lebe die Krisis! „Es leben unsere Freunde, die Feinde!“

Die Urkraft des Weltalls.

I.

So lautet der Titel eines Buches, in welchem Professor Spiller in Berlin eine Erklärung der Hauptthaten des Naturwissens versucht. Dasselbe ist gleichsam die Fortsetzung eines früheren Werkes von demselben Verfasser, „Kosmogonie“ betitelt, und verschiedener kleinerer Schriften, in welchen er seit vielen Jahren die Einheit der Naturkräfte versucht. Es ist ein äußerst fähiges Unternehmen zu nennen, wenn der Mensch das Weltganze gleichsam im Geiste nachzuschaffen versucht, wie Spiller dies hier unternimmt; allein das Wagnis muß versucht werden, weil der Mensch das erhabene Bedürfnis hat, Alles zu begreifen. Wenn wir es versuchen, unseren Lesern den Gedanken dieses Naturforschers gemeinverständlich vorzuführen, so len wir um so mehr auf ihre Gebuld und Aufmerksamkeit zu, da es unerlässlich ist, zugleich den heutigen Standpunkt der Naturwissenschaften dabei kurz und klar auseinanderzulegen, die Bekanntheit der Verf. voraussetzt. Und da die Sozialdemokratie nach nichts so sehr als nach Gerechtigkeit strebt, so werth sie es Männern wie Spiller und dem noch öfter Erwähnten Friedr. Mohr in Bonn, deren Haupt von wissenschaftlichen Kreisen lange genug todt gesucht wurde, diese Leistungen an das Belle

was eigentlich das Naturerkennen ist. Jeder unter uns lernt Tausende von Dingen rund um sich her kennen und oberflächlich von einander unterscheiden, leider aber hat es der Menschheit eine lange, lange Zeit gekostet, ehe sie anfing, überhaupt etwas zu erkennen. Denn Erkennen heißt das Entziffern von etwas näher kennen. Daß die Hühner und noch viele andere Thiere aus Eiern entstehen, das war seit uralten Zeiten bekannt; aber wie sie und alle Thiere aus Eiern entstehen, das ist eine sehr neue Erkenntniß, welche nicht eher gewonnen werden konnte, als bis das Vergrößerungsglas erfunden war und eine Menge geduldiger Forscher Schritt für Schritt der Entwicklung der Eier jeder Art von Thieren nachgespürt hatte. Vorher glaubte man bloß, daß „alles Lebende aus Eiern“ komme; jetzt weiß man es, weil noch nie eine Ausnahme von diesem Satze hat nachgewiesen werden können. Es bleibt nun zwar noch immer möglich, daß eine solche Ausnahme nachgewiesen wird; und von den niedrigsten und kleinsten Lebewesen nachzuweisen, daß sie nicht aus Eiern, sondern aus ganz formloser, unorganischer Masse entstehen können (Urzeugung), wird noch immer eifrig versucht. Da aber diese Versuche bei genauerer Forschung und Vorsicht noch immer fehlgeschlagen sind, so ist die Wahrscheinlichkeit, daß es eine Urzeugung jetzt noch auf der Erde gebe, äußerst gering. Es bleibt nun freilich trotzdem denkbar, daß es vor Alters auf Erden Zustände gegeben habe, in welchen sich ohne Eier die allerersten Lebewesen haben entwickeln können; allein so lange nicht heutzutage unzweifelhafte Urzeugung nachgewiesen wird, haben diejenigen Forscher genau ebenso viel Recht, welche die Keime der ersten Lebewesen von anderen Himmelskörpern gekommen sein lassen, als es die Verfechter einer ersten Urzeugung auf Erden haben.

Hier sehen wir an einem Beispiele, wie das echte Naturerkennen verfährt. Es stellt zuerst sinnlich erkennbare Thatfachen in großer Menge fest, ordnet dieselben nach ihrer Ähnlichkeit und Unähnlichkeit in viele verschiedene Klassen, Abtheilungen und Unterabtheilungen; und wenn dieselbe einzelne Thatfache immer unabänderlich wiederkehrt, nennt man dieselbe ein Gesetz, womit eben weiter nichts gesagt sein soll, als daß eine Ausnahme bisher noch nicht entdeckt ist, daß also mit großer Wahrscheinlichkeit dieselbe Thatfache immer wiederkehren wird. Alle ähnlichen Gesetze werden wieder unter allgemeine Gesetze zusammengefaßt, wie z. B. daß alle Lebewesen sterben, oder das noch allgemeinere Gesetz, daß alles Entstandene (Endliche) wieder vergeht. Je mehr Thatfachen sich unter einem allgemeinen Gesetze zusammenfassen lassen, desto geringer wird die Wahrscheinlichkeit, daß ferneres Fortschreiten jemals dieses Gesetz umstoßen könne. Wir finden z. B. in Tauben von Millionen Fällen, daß alle Grashalme, Bäume, Pflanzen, überhaupt alle Thiere, alle Menschen, alle Einzelwesen, welche beobachtet werden, absterben; daß nie derselbe Grashalm, dasselbe Thier, derselbe Mensch nach dem Tode wieder aufliebt; daß überhaupt alle Einzelwesen sich nur auf Kosten und aus den Bestandtheilen anderer zum Leben entwickeln können; daß es also das Wesentliche des Einzelnen ist, in der Zeit endlich zu sein. Das eben genannte allgemeine Gesetz ist zwar nicht schlechterdings gewiß; aber seine Wahrscheinlichkeit verhält sich zu der des Gegentheils wie viele Millionen mal Millionen zu Eins. Wir haben kaum irgend etwas Gewisseres, und wenn wir nicht aufhören sollen zu denken, müssen wir diesem allgemeinsten Gesetze größere Gewißheit zugeschieben, als den meisten Thatfachen und Gesetzen.

Ein anderes solches allgemeinstes Gesetz ist dieses, daß alle Dinge aus Stoffen bestehen, in und an welchen Veränderungen vorgehen, wobei derselbe Stoff immer wieder dieselben Erscheinungen zeigt. Das, was immer dieselben Erscheinungen bewirkt, nennen wir Kraft, oder mit einem noch allgemeineren Ausdrucke Bewegung, und wir haben solcher Bewegungen bisher acht unterscheiden gelernt. Während nun alle Einzeldinge ohne Ausnahme vergänglich sind, hat es bisher noch nicht gelingen wollen, irgend einen Stoff, oder irgend eine der acht Kräfte zu veranlassen, sondern nur zu verwandeln, wobei aber nichts verloren geht. Die Stoffe und Kräfte (Bewegungen) müssen also ewig genannt werden, womit allerdings nur gesagt sein soll, daß sie für das menschliche Erkenntnißvermögen so gelten müssen. Solcher Stoffe, aus welchen Einzeldinge bestehen, kennen wir bis jetzt sechzig und neun; es mögen deren aber mehr sein, da mehrfach neue hinzunehmen worden sind, oder auch weniger, da zwei oder mehr jetzt verschiedene Stoffe vielleicht bloß unter Umständen verschieden, im Wesen aber derselbe sein mögen. Es mag auch mehr als acht Kräfte (Bewegungsarten) geben, oder auch weniger, wenn nachgewiesen wird, daß eine aus der andern hervorgehen kann. Das ändert aber nichts an der Ewigkeit jedes wirklichen Urstoffes und der wirklichen Urkräfte. Das Naturerkennen ist also ehrlich und bescheiden: es macht einen Unterschied zwischen dem, was es so gewiß weiß, als der Mensch von seinem Dasein weiß, und dem, was es bloß vermutet. Es sticht darin sehr von der Religion ab, welche gar nichts weiß, aber verlangt, daß man ihr jede Erdichtung buchstäblich glauben soll, bei Strafe ewiger Verdammniß.

Die Dinge erscheinen im Raume nebeneinander, und in der Zeit nacheinander. Raum und Zeit sind aber keine Einzeldinge, und sind auch keine Stoffe und Kräfte. Mit den letzteren beiden haben sie die Unendlichkeit gemein, mit den ersteren, daß wir sie ohne einander nicht vorstellen können. Wenn wir uns alle einzelnen Dinge, welche im Raume sind, hinwegdenken, so behalten wir ein unendlich großes, scharfenloses Nichts übrig; und wenn wir uns ebenso alle Dinge, welche in der Zeit nacheinander erscheinen, gänzlich hinwegdenken, so behalten wir ein unendlich langes scharfenloses Nichts übrig. Unser endlicher Geist ist so beschaffen, daß wir nichts Unendliches uns vorstellen können; aber wir sind gleichwohl gezwungen, Stoff und Kraft als im Raume und in der Zeit unendlich, d. h. scharfenlos zu denken, wenn wir nicht zu denken aufhören wollen. Es fällt dem gemeinen Menschenverstande sehr schwer, sich Raum und Zeit als ein Nichts (d. h. nirgend als in unserem Geiste vorhanden) zu denken, weil wir beschränkte Räume und beschränkte Zeiten für wirklich vorhanden anzusehen gewohnt sind. Man kann sich aber bei scharfem Denken gar wohl davon überzeugen, daß jeder Raum nur dadurch vorstellbar wird, daß er durch Schranken eingeschlossen ist, und jeder Zeitausschnitt nur dadurch, daß wir ihn an der Uhr, am Sonnenstande, kurz an endlichen Grenzen messen.

Da wir also alles Endliche nur mit den Sinnen, durch Erfahrung, erkennen, alles Unendliche aber nur mit dem Denkervermögen, so könnte es scheinen, als gäbe es überhaupt nichts Unendliches, als sei das Unendliche bloß ein Truggebilde unseres Denkens; denn wir können kein Vorhandensein nie und nimmer beweisen, d. h. sinnlich vorführen. Das wäre aber ein Irrthum. Denn wir können unseren eigenen Geist nicht sehen, hören, schmecken, riechen oder fühlen, und doch wissen wir, daß er da ist. Und ebenso wenig können wir die Kräfte sehen; denn wir sehen, hören, fühlen u. s. w. bloß ihre Wirkungen.

und doch sind sie als unendliche vorhanden, weil sie in unserem Geiste vorhanden sind. Es geht uns ebenso mit allen abgezogenen (abstrakten) Begriffen, wie z. B. Größe, Werth, Liebe, Vielheit u. s. w. — wir können nur einzelne große, werthvolle Dinge, einzelne liebevolle Handlungen oder Gefühle, ein Biel von einzelnen Sachen, aber nicht die Größe, den Werth u. s. w. selber wahrnehmen. Sie sind nur in unserem Geiste vorhanden, aber trotzdem wirklich.

Das All ist ebenso unendlich in Raum und Zeit zu denken, obwohl wir es nicht vorstellen können. Wenn wir nun es erkennen, d. h. seine Entwicklung begreifen wollen, so ist zu bedenken, daß unser endlicher Geist immer nur einen außerordentlich kleinen Theil davon sinnlich wahrnehmen kann, also betreffs des nicht Wahrzunehmenden sich mit Vermuthungen behelfen muß, welche mehr oder minder wahrscheinlich sein mögen. Sind diese Vermuthungen aber den Thatgefahren gemäß, und zeigt uns die sinnliche Erfahrung innerhalb des bekannten Theiles des Alls keine unumstößlichen Gesetze, denen jene Vermuthungen widersprechen, so sind wir durch unser Denken genöthigt, wahre Folgerungen zu erwarten.

Politische Uebersicht.

— Recht bedauerndwerth ohnmächtige Leute sind doch mitunter die Fürsten. Das sehen wir wieder aus nachstehendem Telegramm:

„Weissenburg, 27. Sept. Eine vom Kaiser nicht einer Deputation, sondern einer einzelnen Person aus der ihm vorgestellten Ritterchaft in Stuttgart gegenüber gesprächsweise gemachte Aeußerung über die politische Lage hatte nach authentischer Mittheilung folgenden Inhalt: „Er sei erfreut, sich der Hoffnung hingeben zu können, daß nun der Friede gesichert erscheine. Die Lösung der Aufgabe sei freilich keine leichte gewesen; man möge nun bedenken, wie schwer es dem Kaiser Alexander gemacht worden sei, diesen neuen Beweis seiner Friedensliebe zu geben. Jetzt scheine aber eine Grundlage für die Politik der großen Mächte gefunden, welche hoffentlich zu einem geblühlichen Ziele führen werde.“

Zu unserer plebejischen Ignoranz hatten wir uns eingebildet, das erbrennliche „Väterchen“ hätte bloß einen Finger zu erheben brauchen, und von den 15,000 russischen Offizieren und Soldaten, die sich in Serbien türkische Prügel geholt haben, wäre keiner aus Rußland herausgekommen. Wir hatten uns ferner eingebildet, das deutsche Reich wäre so stark, daß es nur eines Jaunpahlwinks mit ein paar Regimentern deutscher Soldaten bedürft hätte, um die Miniatur- und Marionettenfürsten Milan und Nikita am Krackchen zu verhindern — falls nicht von anderer Seite her Gegenwinde erfolgten. Wir sehen, wir haben uns getäuscht; und die zwei vermeintlichen Miniatur- und Marionettenfürsten sind in Wirklichkeit großmächtige Monarchen, mit denen die zwei, bisher für unergleichlich stark gehaltenen Kaiser von Rußland und Deutschland nur mit Mühe und nur mit Hilfe des übrigen Europa fertig geworden.

— Die zunehmende Sittenverwilderung ist eine das deutsche Reich besonders auszeichnende Thatfache. Unsere lieben Feinde haben sich alle erdenkliche Mühe gegeben, der sozialistischen Agitation die Schuld für diese beschämende Erscheinung in die Schuhe zu schieben, aber vergebens! Die Unsitlichkeit, die frivole Uebervortheilungs- und Betrugsucht, die theilweise kanibalische Roheit, welche gerade bei den „höheren“, „gebildeten“, „besseren“ Ständen in hunderten von unvertuschbaren Fällen exploirt und die sittlichen Mängel des verachteten Proletariats trotz der kindischen Roheitsstänke des kindischen Hofort total in Schatten stellte, zeigte, wo die gesellschaftliche Fäulniß die tiefsten Wunden gefressen hat. Wie unschuldig die Sozialdemokratie und wie sehr schuldig das herrschende System ist, beweist auch die Zunahme der Anklagen gegen Polizisten wegen Mißhandlungen, verübt im Dienste, also an Wehrlosen. In diesem Kapitel erzählt die „Vossische Zeitung“:

„Acker der kürzlich vor der VII. Kriminal-Deputation verhandelten Anklage in Sachen des Hausdieners Gorsk, worüber, wie wir unter „Gerichtsverhandlungen“ mitgeteilt haben, sich der Staatsanwalt Simon von Jastrow die Akten hat zustellen lassen, um zu ermitteln, ob der Wächter Weizner den Genannten wirklich in der von diesem behaupteten Weise verlegt hat, erschien, wie die „Staatsbürger Zeitung“ berichtet, am Montag schon wieder ein Schumann in Uniform auf der Anklagebank, um sich wegen mehrfacher Ausfahrungen zu verantworten. Die Sache wurde behufs weiterer Aufklärung vertagt. Gestern stand abermals ein Schumanns-Wachtmeister, wegen ähnlicher Vergehen im Dienste angeklagt, vor Gericht, worüber wir auf den heutigen Bericht unter „Gerichtsverhandlungen“ verweisen.“

Und wie bei der Polizei, so sieht es beim Militär. Je direkter einzelne Bevölkerungstheile von den herrschenden Gewalten abhängen, desto deutlicher treten an ihnen die Spuren der sittlichen Zersetzung zu Tage. Es ist das sprechendste Zeichen der Zeit — diese Sittenverwilderung im Jahrhundert des Dampfes, im Jahrhundert des eminentesten wissenschaftlichen Aufschwungs — ein Meiselekel, welches untergangverkündend in die Militair- und Bourgeoiswirtschaft hereinbricht.

— Deutsche Spießbürger sind gefährliche Menschen. Sind sie erregt liberal — und das ist meistens ihr Fall — so werden sie uns, den Sozialdemokraten, fürchterlich, oder — im Vertrauen gesagt — lächerlich. Also geschah es auch mit einer Philistergesellschaft in Stuttgart, welche nach einer Mittheilung unseres Stuttgarter Parteigorgans, während der Anwesenheit des deutschen Kaisers in Württemberg allen Ernstes die Nachricht zum Beginne voriger Woche colportierte, die Stuttgarter Sozialdemokraten wollten den deutschen Kaiser ermorden! — So niederträchtig ist der deutsche Spießbürger nicht, daß er dergleichen erfindet, ohne es selbst zu glauben; es bleibt also nur die Annahme übrig, daß die liberalen Jammerseelen in der württembergischen Hauptstadt wirklich so unendlich dumm sind, uns kaiserermörderische Absichten zuzutrauen.

— Unsere dänischen Parteigenossen greifen tapfer in das öffentliche Leben ein. Sie halten gewaltige Volksversammlungen ab, in denen sie ihre Stimme gegen die hervorsteckendsten Punkte der dänischen Reichswirtschaft zu entschiedensten Protesten erheben. Am 18. September empfing der Kriegsminister, General Haffner, eine Arbeiter-Deputation, welche ihm die Resolution überreichte, die von der am vorletzten Sonntag von den Sozialdemokraten veranstalteten Volksversammlung angenommen worden war. Die Resolution, welche hauptsächlich in Veranlassung der Beurtheilung eines Husaren-Regiments zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe wegen thätlichen Angriffes auf seine Vorgesetzten gefaßt wurde, lautet: „Die versammelten Arbeiter

gegen die Soldaten, und sie erachten das letzte Aufstreben des Kriegsministeriums gegen die sozialistische Presse für so unwürdig und so unüberwindlich mit der unparteiischen Haltung, welche eine Regierungsautorität einnehmen muß, daß sie beschließen, die genannten Blätter in ihrem Kampfe gegen die Verfolgungen des Ministeriums aus allen Kräften unterstützen zu wollen." Daß der Kriegsminister eine solche Resolution, deren Inhalt ihm nicht unbekannt sein konnte, entgegengenommen, wird mehr oder weniger von der gesammten Presse getadelt, vor allem ist es aber „Dagbl.“ welches ihn deshalb auf das heftigste angreift und damit die Stellung seines eigenen Parteigenossen nicht wenig erschüttert. „Die Adresse“, sagt es, „hat eine für das Kriegsministerium so beleidigende Form, daß General Haffner seiner Stellung und seiner eigenen Würde wegen sich geweigert haben müßte, dieselbe in einer solchen Gestalt anzunehmen. Eine besondere Frage ist es, ob General Haffner der Armee gegenüber richtig gehandelt hat, indem er sich auf eine Verhandlung über die Handhabung der Disziplin und Ordnung einließ, welche auf eine für ihn so kränkende Weise eingeleitet wurde, und ob er es verantworten kann, den Ton unbeachtet gelassen zu haben, in welchem die Motivierung der Resolution gehalten war. Wir fürchten, daß auch in dieser Beziehung der General einen vollständigen Mißgriff begangen hat.“ „Dagbl.“ hält es schließlich für „im höchsten Grade“ wünschenswert, wenn der Minister selbst eine Erklärung über seine Haltung geben würde. — Ob das der dänische Kriegsminister thun will, ist seine Sache; jedenfalls hat er durch die Annahme der Resolution und das gleichzeitig gegebene Versprechen thätigster Abhilfe bewiesen, und wahrscheinlich beweisen müssen, daß die Sozialdemokratie in Dänemark ihren Feinden bereits Achtung abgerungen hat. Daß sich die Bourgeoisblätter darüber ärgern, freut uns.

— Rußland, das Rußland für das neue deutsche Reich ist uns in der Energie und Rücksichtslosigkeit bei politischen Verurteilungen immer noch überlegen. Man lese folgenden Bericht, der dem „Zeitgeist“ von einem Russen zugeht:

„In Petersburg fand vor kurzem eine Verhandlung gegen zwei Arbeiter statt, die angeklagt waren, Schriften verbreitend. Der Staatsanwalt formulirte seine Anklage in folgenden Worten: „Die Angeklagten sind, wie alle Neuen ausschließlich aus dem arbeitenden Volke sind, wo kein einziger „Intelligenter“, so zu sagen, mißfällt, wo das Volk in seinen besten Vertretern vor der herrschenden Macht sich zu verantworten hat. Der Gerichtssaal (im Senat) mit seinem großen rothen Tische und den Richtern in voller Uniform, mit Orden behängt, auf der einen — und den Angeklagten auf einfachen Sesseln, denen zu beiden Seiten zwei Reihen Gensdarmen mit blank gezogenen Säbeln — als Emblem der Gerechtigkeit — posirt sind, auf der anderen Seite, machen einen sehr peinlichen Eindruck. Die Haltung der Angeklagten (A. Ossipoff, 23 Jahr alt, von intelligentem Aussehen und Manoff Abramoff, 22 Jahr alt, beide aus dem Banerenslande, nun Fabrikarbeiter) war eine im höchsten Grade würdige, was ihnen, wie der von ihnen vertretenen Sache, große Ehre macht. Der Staatsanwalt formulirte seine Anklage in folgenden Worten: 1) Es ist festgestellt, daß Ossipoff Bücher verbreitete, die in großer Zahl vorgelesen wurden. 2) Der Inhalt dieser Bücher ist geeignet, die Bevölkerung zu Gewaltthatigkeiten gegen die herrschende Macht (Staatsgewalt) aufzureizen. Zum Beweise deutete er auf einige Stellen aus den als Anklagematerial vorliegenden Schriften, citirte aber dieselben nicht, ergo nach § 25 u. f. w. Bewiesen wurde eigentlich nur, daß Ossipoff ein einziges Exemplar der vorgelesenen Schriften „verbreitet hat“, wie sich der Staatsanwalt ausdrückte und auch juristisch zu beweisen suchte. — Der Verteidiger suchte zu beweisen, daß die Thatsache, der Angeklagte habe von dem Inhalte der Schriften Kenntnis gehabt, nicht festgestellt sei, daß aus der ganzen Verhandlung nur ein Beweis ergebe, nämlich, daß ein unbekannter Mann dem Angeklagten Ossipoff eine Anzahl Bücher überreicht habe. Schließlich wollte er noch den Beweis liefern, daß diese Bücher gar nicht so gefährlich sind, wie sie der Staatsanwalt hinstellt. Da griff aber der Staatsanwalt staatsretterisch ein, indem er dem Redner verbot, den Inhalt der Bücher zu berühren (!). Nun hat sich der Redner die Erlaubniß aus, von einem einzigen Buchlein — einer Liederammlung — Gebrauch zu machen. Dies wurde ihm erlaubt. Aber kaum begann er ein Gedicht — „Die Gedanken eines Webers“ — daraus zu verlesen (es wurde nämlich bewiesen, daß Ossipoff dasselbe irgendwo laut vorgelesen hat), um die Unstrafbarkeit des Inhalts zu beweisen, als auch hier der Staat (resp. seine Vertreter) Gefahr witterte. Nicht einmal den Inhalt wiederzugeben konnte dem Staatsanwalt gefahrlos erscheinen. Bald darauf wurde die Verhandlung geschlossen. Die Richter entfernten sich und brachten das Urtheil: A. Ossipoff wurde wegen Verbreitung eines einzigen Exemplars einer staatsgefährlichen Schrift zu neun Jahren schwerer Arbeit in den Bergwerken verurtheilt!! Der zweite Angeklagte, da ihm die Verbreitung nicht einmal eines einzigen Exemplars nachgewiesen wurde, bekam 2 Wochen Arrest. So bestraft Ihr Erbfeind diejenigen seiner Unterthanen, die sich erdreisten, einmal nach ihrer Ueberzeugung zu handeln.“

Die Verurtheilung zu neun Jahren schwerer Arbeit in sibirischen Bergwerken, mit Ketten belastet, ist im Erfolge dem Todesurtheil gleich, nur ganz unverhältnißmäßig grausamer. Für Richter, die ein so lächerlich unbedeutendes politisches Vergehen mit so schamlosen Urtheilen ahnden — für solche Unmenschen wäre der Tod eine zu milde Strafe und der Vaterlandswahl eine Ehre. Wenn das russische Proletariat sich einmal erhebt und seine Feinde todtschlägt wie tolle Hunde, so wird wahrlich Niemand haupten können, die Rache ginge zu weit!

— Remedis. Aus Rußland erfahren wir, daß Generaladjutant Potapoff, der berühmte Chef der russischen Geheimpolizei und Liebhaber des „milden“ Czaars, verurtheilt worden ist durch seine in Polen verübten Greuel, an Gehirnerweichung erkrankt und hoffnungslos dem Wahnsinn verfallen ist. Er ist nicht der erste. Gaveau, der verurtheilte Anführer der Communarden, verfiel bekanntlich demselben Schicksal. Dergleichen, wenn wir weiter zurückgreifen, in Deutschland der Demagogengänger Tschopp, der Mörder Weidig's, Georgi. Und einem der genannten, jezt in Thätigkeit befindlichen Nachfolger dieser Ehrenmänner wird von Ärzten das gleiche Schicksal in Aussicht gestellt. Der unterdrückte Menschengeist rächt sich an seinen Feinden, indem er seine Fadel in ihnen auslöst.

— Folgendes Schriftstück geht uns aus der Schweiz zu, und wir geben demselben gern in unserem Blatte Raum. Auf die eigenthümliche Handhabung der Befehle gegenüber politischen Flüchtlingen durch die preussische Polizei wird durch diese Zuschrift ein sonderbares Licht geworfen.

einen David Surewiz und Appolon Finkelstein einen Steckbrief erlassen hat, weil diese sich hochverräterischer Handlungen schuldig gemacht haben sollen und sodann flüchtig wurden. Aus der ganzen Notiz ersehe ich, daß mit dem David Surewiz Niemand anders als Schreiber Dicles gemeint sein kann. Ist es mir zwar noch ganz unbegreiflich, wieso ich mich hochverräterischer Handlungen schuldig gemacht habe — und mein Steckbriefcollega A. Finkelstein ist in derselben Lage —, und wie die Berliner Polizei dazu kommt, gegen mich einen Steckbrief zu erlassen, da doch mein Wohnsitz in Deutschland nur Königsberg war, so hielt ich es doch für notwendig, beim Königsberger Staatsanwalt von hier aus gegen Einiges in dem Steckbriefe Protest einzulegen. Erstens hieß ich in Königsberg nicht Surewiz, sondern Gurewiz; zweitens ist mein wirklicher Name weder Surewiz noch Gurewiz, sondern ein ganz anderer, den ich aber der Königsberger Staatsanwaltschaft unter den gegebenen Verhältnissen mitzuteilen für überflüssig halte. Warum ich mich aber in Königsberg unter dem Namen Surewiz polizeilich anmeldete? Ganz einfach! Mein Name war in Rußland politisch compromittirt, und ich traute der preussischen Polizei nicht soviel Diskretion zu, daß sie mich nicht auf Verlangen der russischen dritten Abtheilung sofort auslieferte, wenn sie Kenntniß von meinem Aufenthaltsort hat. Mein Verlangen ging nun dahin, daß die Königsberger Staatsanwaltschaft den Steckbrief auf den Namen Gurewiz zurückzieht, was doch recht und billig ist, da viele Personen, die wirklich den Namen Gurewiz führen, durch den Steckbrief zur Flucht aller möglichen Chikanen gemacht werden können. Ob ich wohl einem preussischen Staatsanwalt zu viel Gerechtigkeitssinn zugemuthet habe, als ich mein Verlangen an ihn stellte, ist noch abzuwarten; die geehrte Redaktion des „Vorwärts“ aber, sowie alle Blätter, die die oben erwähnte Notiz brachten, bitte ich, diese meine Erklärung zur Kenntniß ihrer Leser zu bringen.

Schweiz, im September.
Mit Achtung
Der sogenannte David Surewiz.

— Der Redakteur des Augsburger „Volkswille“ wurde wegen Beleidigung des Fabrikdirektor Boley und dessen Portier Hirth zu 13 Tagen Haft verurtheilt.

— Fortschritte des Sozialismus in Italien. Vom 1. Oktober an erscheinen in Italien zwei neue sozialistische Blätter: „Il Nuovo Risveglio“ (Der neue Wacker) in Livorno, Organ der toscanischen Föderation, und „Il Povero“ (Der Arme) in Palermo.

Correspondenzen.

Halle a. S., 26. September. (Allgemeiner Bericht.) Die in vielen andern Städten, so herrscht auch hier an Versammlungslokalen Mangel. Sämmtliche Besitzer von öffentlichen Lokalen weigern sich, uns dieselben zur Verfügung zu stellen. Wir sind in Folge dessen auf die Restauration unseres Genossen Ködiger allein angewiesen, der uns nur ein großes Zimmer, etwa zweihundert Mann fassend, überlassen kann. Folgende Versammlungen fanden bis dato in diesem Lokal statt: Den 28. Juni eine allgemeine Sozialistenversammlung mit der Tagesordnung: „Vorbereitungen zur bevorstehenden Reichstagswahl“, Referent Herr Ködiger. In dieser Versammlung wurde Herr Hugo Ködiger von hier einstimmig als Reichstagskandidat für den hiesigen Wahlkreis proklamirt. Den 8. Juli hatten wir eine öffentliche Arbeiterversammlung mit der Tagesordnung: „Die sozialistische Bewegung und die politische und soziale Corruption“, Referent Herr Ramm aus Leipzig. Den 15. Juli wurde wieder eine allgemeine Arbeiterversammlung mit der Tagesordnung: 1) „Reaktion und Liberalismus“, Referent Herr Ufert aus Weimar; 2) „Mit welchen Waffen kämpft die Presse gegen die Sozialdemokratie“, Referent Herr Schön aus Bitterfeld, abgehalten. Diese Versammlung rief eine lebhafteste Debatte hervor, veranstaltet durch einen Reporter der „Saalezeitung“. Den 22. Juli referirte Zwiedler aus Magdeburg mit gutem Erfolg über die Tagesordnung: „Die Heiligthümer der heutigen Gesellschaft“. An diesem Abend wurde ein Centralwahlcomité, bestehend aus 15. Mann gewählt. Auf die Wahlen bezügliche Anfragen und Zuschriften sind an Hugo Ködiger, gr. Wallstr. 24, zu richten. Am 5. August fand eine weitere Versammlung statt, in welcher Herr Viel von hier referirte. Von dieser Versammlung wurde Genosse Ködiger einstimmig zum Sozialisten-Congress als Delegirter gewählt. Am 18. August sprach wieder Herr Zwiedler unter Beifall in einer Volksversammlung über „die Geschäftsreise und die Weltausstellung in Philadelphia“. Außer den obigen Versammlungen fanden in Ködiger's Lokal öffentliche Gewerkschaftsversammlungen der Maurer, Zimmerer, Schuhmacher, Rettsarbeiter, Schneider und Tischler statt. Sämmtliche Versammlungen waren stark besucht, denn der Geist unter der Arbeiterbevölkerung ist hier ein guter. Wir würden bedeutende Erfolge zu verzeichnen haben, wenn uns größere Säle zu Volksversammlungen zur Verfügung ständen. Aber gegen die Allmacht unserer Gegner ist schwer anzukämpfen, und unser Genosse Ködiger weiß, was es heißt, die Polizei gegen sich zu haben — er ist bereits mit fünf Anklagen belagert. Arbeiter und Freunde unserer Sache! Man will uns mundtot machen. Zeigen wir deshalb durch ein zahlreiches Abonnement auf unsere Parteiorgane, den „Vorwärts“, den „Wähler“, und durch Verbreitung sozialistischer Schriften, daß wir die Kinderschuhe längst ausgezogen haben, und daß wir selbstständig denkende Männer geworden sind. Auch bei der nächsten Reichstagswahl wollen wir beweisen, daß es kein Mittel giebt, uns tot zu machen. Denn unsere Devise heißt: „Vorwärts“.

Julius Weyer.

NB. Rache es sich ein jeder Arbeiter in Halle zur Aufgabe, das Lokal unseres Genossen Ködiger fleißig zu besuchen.

Halle a. S. Der Schneidermeister W. Löffler, der, wie den hiesigen Genossen bekannt ist, sich immer als eifrigster Sozialist geberdete, ist am Dienstag Abend von einem Parteigenossen belauscht worden, wie er zwei Polizeibeamten im Vertrauen die Mittheilung machte, daß das Wahlcomité „geheime“ Sitzungen bei Ködiger abhalte. Löffler bezeichnete auch Parteigenossen, die verbotene Schriften besitzen sollen und versprach, weitere Mittheilungen zu machen. Ob mit diesem Verrath der Umstand zusammenhängt, daß am selben Dienstag zwei Polizeibeamte dem Wahlcomité plötzlich einen Besuch abmachten und sich über den Zweck der Zusammenkunft unterrichten ließen, sei dahin gestellt. Es sei hiermit aber zugleich bekannt gemacht, daß Löffler bereits vor 14 Tagen wegen Schwindelens vom Wahlcomité ausgeschlossen wurde. Alle Genossen werden vor diesem Menschen gewarnt.

wt. Aus Bayern, 18. September. Bekanntlich wird Bayern das „Probierland“ genannt. Diesen Namen erhielt es schon zu Zeiten des letzten Bundesrats wegen der vielen Experimente

Halbheit der dabei ergriffenen Maßnahmen. Nach den Ereignissen von 1866 und 1870, als Bayern schon von allen Denjenigen, die die neue preussische Herrlichkeit nicht erwarten konnten, als „gute Preise“ betrachtet wurde, waren es besonders jene „Streber“, die nach Berlin sehnsuchtsvolle Blicke um „Anerkennung“ und „Danbarkeit“ warfen, die es „probiten“ mit besonderer Eifer polizeilichen Maßnahmen gegen die „Reichsfeinde“ hervorzutreten, um den „Herrn“ in Berlin Gelegenheit zu dem Ausrufe zu geben: „Wir sind den Süddeutschen noch zu liberal!“ Als Object waren natürlich zunächst die Sozialdemokraten auszuwählen, und war der bekannte geniale Stromer, Bürgermeister von Nürnberg, einer der ersten, der schon im Jahre 1873 herausfand, daß die Sozialdemokraten eine geschwellige Vereinsfähigkeit entwickelten, die gesellschaftlichen, religiösen und sittlichen Grundlagen des Staates zu untergraben drohen, deshalb auch aufgelöst, verfolgt und chikanirt werden müssen. Selbstverständlich folgten alsbald die Keinen, wenn auch nicht minder genialen Kulturkämpfer in Erlangen, Hof, Landshut, München u. u. nach, und so hoffte man durch eine allgemeine polizeiliche Razzia die Sozialisten tot zu machen oder wenigstens dahin zu bringen, daß sie aus Respekt vor der hohen Polizei in ein Mausloch sich verkröchen. Aber siehe da, diese polizeilichen Maßnahmen hatten die einzige Wirkung, daß die Sozialdemokratie in Bayern immer mehr erstarkte und — die Polizei ausgelacht wurde. Namentlich in Nürnberg hätte es wahrscheinlich ohne die Polizeiverfolgungen noch viel längere Zeit erfordert, bis die Sozialdemokratie die achtunggebietende Stellung erobert, die sie dort z. B. in der That einnimmt, so daß es jetzt dieser Metropole der Intelligenz Bayerns — wie sie gern genannt wird — recht schwer ums Herz ist vor der nächsten Reichstagswahl. Man muß aber zugestehen, daß der große Ritter Stromer von Nürnberg mit seinem getreuen Knappen Windler redlich das Seinige dazu beigetragen um unsern Candidaten für die nächste Reichstagswahl die Majorität zu sichern. Um einen solchen Erfolg herbeizuführen, marterten die Armen ihr Gehirn ab, bis sie auf dem Gebiete der Polizeichikane eine neue Erfindung zu Tage förderten, die darin besteht, daß nur diejenigen Vorsizende von Arbeiterversammlungen werden können, die es im Studium der Chronologie so weit gebracht haben, daß sie an der Schädelbildung jedes Versammlungsbesuchers nicht nur dessen Charakter beurtheilen, sondern auch ganz genau errathen können, ob derselbe die Grenzlinie des 21. Lebensjahres erreicht hat oder nicht. Aber nicht allein ein guter Chronologe, sondern ein vorzüglicher Astrolog muß der Vorsizende sein, um sogleich die Winderjahrgänge, die er glücklicherweise herausgewittert hat, auf dem Rücken zum Saale hinaus „huckeln“ zu können. Das Gelingenste an der Sache ist, daß die „niedrige Justiz“ zur Zeit (wie der Urtheilspruch des Nürnberger Stadtgerichts gegen Genossen Löwenstein beweist) diese geniale Erfindung Stromer-Winklers patentirt hat; auf wie lange, ist noch der Entscheidung der „höheren Justiz“ vorbehalten.

So vereint sich glücklicher Weise Alles, um bei der nächsten Reichstagswahl thatsächliche Belege für den „Rückgang der Sozialdemokratie“ liefern zu können.

Wesentlich zu weiterem Wachsthum der Sozialdemokratie wird auch die immer mehr zu Tage tretende Zerlegung der anderen Parteien beitragen.

Wie der von Preußen in Scene gesetzte Kulturkampf nur zur Stärkung der ultramontanen Partei beigetragen hat, beweist am besten die große Zahl von Vertretern, die diese Partei bei der letzten Reichs- und Landtagswahl in Bayern durchgebracht hat. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß bei normalen Verhältnissen dies nie möglich gewesen wäre, weil es eine Thatsache ist, daß in früherer Zeit, wo die ultramontanen Wähler gewiß nicht weniger „religiös“ waren als jetzt, in der Provinz Niederbayern, dem Sitz des Stoulttramontanismus, bei Wahlen die Parole ausgegeben wurde: „Keine Beamten und keine Pfaffen!“ — Daß es auch jetzt nicht ausschließlich kirchliche Interessen sind, die den Ultramontanen die Majorität im bayerischen Landtage verschafft haben, beweist die thatsächliche Zerlegung die bei der Fraktion eingetreten ist, indem sich solche bekanntlich in die folgenden Parteien: „Semmelshmarmpartei“ und die der „Hochaplaner“ scheide. Erstere repräsentirt die sogenannten Vornehmen und die höhere Geistlichkeit, die unter allen Umständen regierungsfähig bleiben oder es werden wollen, während die Letzteren wenigstens im gewissen Sinne den Volksrechten Rechnung tragen wollen oder vielmehr müssen. Und so wird über kurz oder lang ein Theil der beiderseitigen Wähler sich von dieser Partei loslösen, — ein Zerlegungsproceß, der der Sozialdemokratie jedenfalls zu Gute kommen wird.

Auch bei der sogenannten liberalen Partei tritt deren Zerlegung tagtäglich mehr hervor. Wenn auch bekanntlich die Führer der Fortschritt- und nationalliberalen Partei mit ihrer gegen seitigen Befehdung und mehr oder minder hervortretenden Opposition gegen die eine oder die andere Regierungsmaßregel in Reichstag nur eitel Wind und Schwindel treiben, wofür d. Thatsache den Beleg liefert, daß nicht nur sämmtliche liberale Abgeordnete in der bayerischen Kammer das direkte Wahlrecht zu Tode stimmten, sondern daß sie auch nach Beendigung der Session sammt und sonders noch schamlos genug waren, ihr Verhalten und Verhalten in der abgelaufenen Session, das heißt das Niedertreten der Volksrechte vor ihren Wählern in einem sogenannten Manifest zu beschönigen; — so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß auch hier über kurz oder lang eine ziemliche Anzahl Wähler, die noch nicht ganz korrumpirt sind, sich mit Ubel von diesem Treiben ihrer Führer abwenden wird, und heute schon trägt die eigne Presse dieser Partei unwillkürlich zur Aufklärung ihrer Wähler sehr erheblich bei. Es ist noch nicht gar zu lange her, daß das Organ der Fortschrittspartei in Bayern, der „Fränkische Kurier“ und das Organ der Nationalliberalen, die „Nürnberger Presse“, wegen der Strafrechtsnovelle sich in den Haaren lagen, und erst vor einigen Monaten hat ersteres Blatt offen erklärt, Marquardien dürfte, wegen seines Verhaltens in der Reichs-Justizkommission, nicht mehr gewählt werden. Da es aber vorauszusetzen ist, daß diese beiden Blätter, wie überhaupt alle Organe der Fortschritt- und nationalliberalen Partei bei der nächsten Reichstagswahl wieder unter Hinwegsetzung über alle früher vorgehobenen prinzipiellen Differenzen, brüderlich zusammengehen werden, so dürften doch hierorts denn dieser Wahlausruf ist unterschrieben einerseits von d. Mitgliedern der deutschen Fortschrittspartei, den Reichsabgeordneten Gerhard und Herz, andererseits von dem nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Marquardien, und diese alle zusammen nennen sich die „bayerische Fortschrittspartei.“

Auch das diesmalige entschiedene Auftreten der neu reorganisirten „Reichspostlerpartei“ dürfte sich nur zu Gunsten der Sozialdemokratie gestalten, weil hierdurch ein Hauptvorwand i Gewinnung von noch unabhängigen Wählern — die Notwendigkeit des sogenannten Kulturkampfes — in Wegfall kommt. Auch der allenthalben Einwand, daß all diese Wähler

demokratie, sondern der bürgerlichen Demokratie, der sogenannten Volkspartei zu Gute kommen werden, dürfte sich als hinlänglich erweisen, weil überhaupt in der einzigen Stadt in Bayern, in welcher von einer Volkspartei noch gesprochen werden kann, in Fürth, diese Partei auch schon lange in Auflösung begriffen ist. Dies haben die Gemeindevahlen in den Jahren 1872 u. 1875 bewiesen, wo jedesmal eine Häutung dieser Partei stattfand, so daß jetzt der eine Theil — die sogenannte vornehme Welt — bald der Fortschrittspartei offen in den Armen liegen wird, während der andere radikal bürgerliche Theil naturgemäß über kurz oder lang in der Sozialdemokratie aufgehen wird. Denn unter den gegebenen Verhältnissen wird es bald heißen: „Hie Welf! hie Waibling!“ — da es künftig nur zwei Parteien geben wird, die der Unterdrückten und die der Unterdrückten. Darum Blick auf der Sozialdemokratie zur nächsten Reichstagswahl! —

Aus Großbritannien. Glasgow, den 19. September 1876. Die englische Tagesgeschichte ist um einen alten populären Namen ärmer geworden: Disraeli ist nicht mehr — Disraeli heißt jetzt: Earl of Beaconsfield. Eine Hand wäscht bekanntlich die andere, und so war es gewiß nur billig, daß die Königin Victoria, welche den neuen Titel einer Kaiserin von Indien besonders der Geriebenheit ihres Premierministers verdankt, sich bewogen fand, Herrn Disraeli gelegentlich des Schlußes der letzten Parlamentssession ein Baronettränlein zum Geschenk zu machen und ihn von der zuweisen sehr heißen Jone des Hauses der Gemeinen in die gemäßigtere Atmosphäre des Oberhauses zu versetzen — in Anerkennung seiner erproblichen Dienste. Wir haben es also von nun an nicht mehr mit Herrn Disraeli zu thun, sondern mit dem Lord Beaconsfield, dem Beer auf Lebenszeit.

Und nun zur brennendsten Frage des Tages: zur orientalischen. Die Negocien der Vashi-Bozuls in Bulgarien haben die Stimmung hier in einer Weise zu Gunsten der Slaven umschlagen lassen, die einfach gegen jede politische Erwägung blind und taub ist. So lange der Krieg im Osten von den Türken in einer nach den landläufigen Bourgeoisbegriffen „anständigen“ und „menschlichen“ Weise geführt wurde, hielt das durch die slavische Insurrektion im Orient bedrohte Krämerninteresse der Sympathie mit den aufständischen Christenfeinden die Waage. Nun aber hat der kriegsberichtverschlingende Philister in seinem Leibesgericht plötzlich ein Haar gefunden: Der Krieg fängt an, „unmenschlich“ und die Gewalt „brutal“ zu werden! Dem Pfahlbürger gruselt's, er reitet geschwind — und das ganze Land ist in ein Parlament verwandelt, das gegen die Grausamkeit der Türken deklamirt. Die Bewegung hat in der That einen riesigen Umfang angenommen und sie wäre großartig schön zu nennen, wenn sie in einem Prinzipie — z. B. dem des Selbstbestimmungsrechts der Völker — wurzelnd, sich gegen die Verletzung desselben auflehnte. So aber ist der Lärm größtentheils durch spekulirende Pfaffen und liberal-philantropische Zeitungschreiber hervorgerufen und richtet sich nicht gegen Krieg, Gewalt und Eroberung überhaupt, sondern bloß gegen den Mißbrauch (the abuse) dieser Dinge, nicht gegen die Sache selbst, sondern gegen die außergerichtlich Form, in welcher sie in diesem Falle in die Erscheinung tritt. Die Bewegung wird von den Liberalen trefflich als eine Handhabe zum Sturze des Ministeriums Beaconsfield benutzt, obgleich sie jeden Parteizweck dabei leugnet und nur im Interesse der Civilisation im Allgemeinen, und der Ehre Großbritanniens im Besonderen zu sprechen vorgeben. Gladstone steht natürlich im Centrum der Opposition und verdammt im Vorgefühl seines „neuerlichen Regiments nicht, den Arbeitern hie und da Complimente zu machen über ihre Unterstützung oder vielmehr Hervorrufung der Bewegung. Die Wahrheit ist, daß die fortschrittlichen Arbeiterführer in ruhrender Uebereinstimmung mit den Liberalen kein sehr klares Verständnis für die orientalische Frage hatten und im Bewußtsein dieser Unklarheit sich lieber von den Conservativen führen ließen entgegen der schon seit dem Beginne des Streites antitürkischer Strömung in den von des Gedankens Blasse noch nicht angekränkelten Volksklassen. Noch am Tage der Kriegserklärung des Fürsten Milan an die Türken brachte die Beehive einen Leitartikel voll ruhiger Zuversicht in die gemeinsame Friedensarbeit der Diplomaten.) In dem durchbohrenden Gefühl der eigenen Unentschiedenheit waren die Liberalen zufrieden, eine Regierung zu haben, welche wußte, was sie wollte, und durch ihr festes Auftreten den übrigen Mächten Respekt einflößte. Der Ankauf der 16,000 Suez-Kanalscheine, die Zustimmung zur Andraffy-Note, das Juchensmachen der Berliner (Theiler-) Konferenz durch Mitunterzeichnung des von derselben beschlossenen Memorandums an die Pforte; das Abwenden einer mehr als achtunggebietenden Flotte nach der Besika-Bay wurde als Zeichen einer consequenten britischen Politik gebilligt. Heute, nachdem die vom Blute der erdürgten bulgarischen Erhebung bewässerte türkische Soldateska derart über die Schnur der „menschlichen“ Kriegsführung gehauen, daß selbst die fischblütigen englischen Krämern ein Anstandsgruseln überläuft, heute ist die conservative Regierung der Sündenbock für alles Geschehene, und es ist kein Dummkopf so naiv, daß er sich nicht erlauben dürfte, die Regierung herunterzureißen oder ihr wohlwollende Rathschläge zu ertheilen. Die Strömung ist so groß, daß Lord Beaconsfield all seinen Witz nicht haben wird, um ohne bemerkenswerthe Schwächung seiner Politik das Regierungsschiff sicher hindurch zu bringen. Die Liberalen zweifeln an seiner Fähigkeit, diese Scylla zu passiren und bereiten sich vor, die Erbschaft anzutreten. Und sie rechnen in der That nicht schlecht, wenn auch vielleicht ohne den Wirth, welcher in Gestalt einer Waffenruhe der gegenwärtigen Regierung den Standpunkt wesentlich erleichtern könnte.

Am Montag den 11. September machten zwei Arbeiterdeputationen dem Minister des Auswärtigen, Lord Derby, ihre Aufmerksamkeit, um ihn bezüglich der gegenwärtigen Lage der Dinge im Osten eine Adresse zu überreichen. Die erste dieser Deputationen bestand größtentheils aus Führern der Gewerkschaften (auch ein Pfaffe war darunter) mit J. O. Potter, dem Redakteur des Beehive, an der Spitze. Die Adresse dieser Deputation ist ein schauerhaft wässriges Phrasen-Nettappet, vorn und hinten voll Complimenten an die Regierung. Man sei wieder im Parteinteresse gekommen, noch wolle man die vergangene Politik der Regierung kritisiren; auch wolle man nicht duntternehmen, der Regierung Vorschläge zu machen (oder sie zu duntterrichten); die Regierung verstehe das besser und habe gewiß wie die Ehre der Nation im Auge u. s. w. Alles, was man wolle, sei keine Grausamkeit! Man wolle die Regierung weder stützen noch ihr Opposition androhen gegen irgend etwas, das ihr sehr hun gefalle; nur wolle man keine Mitschuld am Verbrechen. Man mache sich nicht an, irgend einen Weg als den passendsten für die Regierung vorzuschlagen; nur: sofortige Aktion von nachhaltiger Wirkung! —

Ich bin dein Vater Jesses
Und sag dir nichts als — dieses.
N wüßte in der That nicht, wozu die ganze Comödie in Scene ist wurde, wäre es nicht um Lord Derby Gelegenheit zu n. über die Köpfe der Deputation hinweg und zum Fenster her die Situation

auch mit ziemlichem Geschick, indem er besonders den Vorwurf von der Regierung abzuweisen suchte, als hätte sie die Grausamkeiten in Bulgarien unbeachtet gelassen oder gar durch ihre Haltung ermuthigt und unterstützt. Das Abweichen vom Berliner Memorandum sei am 19. Mai erfolgt und die ersten Schiffe der englischen Flotte am 26. Mai vor Besika Bay eingetroffen. Diese Dinge könnten also die Türken von den Gräueltathen in Bulgarien, welche in der ersten Hälfte des Mai vorfielen, nicht ermuthigt haben. Allerdings gebe er zu, daß die Regierung von den Vorgängen in Bulgarien schlecht unterrichtet gewesen sei, allein sie konnte nicht in jeder türkischen Provinzialstadt ihre Gesandtschaftsdelegirten haben. Man solle über die Ereignisse des Augenblicks das Interesse Englands nicht aus dem Auge verlieren, welches die Aufrechterhaltung der Territorial-Integrität des türkischen Reiches erheische. Die Verwaltung der christlichen Provinzen sei eine andere Sache, für welche die Regierung eintreten werde. Man solle von der Regierung nicht Unmögliches verlangen, weil man ihr sonst die Hände vollständig bände.

Die zweite Deputation von der „Arbeiter-Friedens-Assoziation“ unter der Führung des Herrn Gremer, war in ihrer Adresse, obgleich etwas naiv, doch bedeutend bestimmter und entschiedener. Sie verlangte, daß die englische Regierung vor allem gegen die abschaulichen, in Bulgarien verübten Grausamkeiten entschieden Protest erheben und im Vereine mit den anderen Mächten dahin wirken solle, daß für Bosnien, Bulgarien, Serbien und Montenegro vollständige Unabhängigkeit von der Türkei gesichert werde. Die englische Flotte solle unverzüglich aus der Besika Bay abberufen werden. Desgleichen der englische Gesandte in Constantinopel, Sir H. Elliot, und zwar so lange, bis der Bevölkerung Bulgariens vollständige Entschädigung gewährt sei. Ueberhaupt sei die orientalische Frage einer endgiltigen Lösung zuzuführen.

Von den anwesenden Delegirten der „Friedens-Assoziation“ ergriffen verschiedene das Wort, u. A. Herr Zukraft (Stuhlmacher), welcher bemerkte, daß die Grausamkeiten in Bulgarien bloß die Konsequenzen der Kriege unter den Nationen seien; es wäre zu verwundern, daß die Staatsmänner unserer Zeit noch kein anderes Mittel zur Austragung von Streitfragen gefunden hätten, als Blutvergießen, und er müsse sagen, daß, wenn sich das nicht bald ändere, die Arbeiter aller Länder sich vereinen und der Wirthschaft ein Ende machen würden.

In Erwiderung auf die Adresse bedauerte Lord Derby, nicht alles das wiederholen zu können, was er eine Stunde zuvor einer andern Deputation gesagt. Er kenne das Gefolge aller Kriege wohl, allein England verdiene den Vorwurf der stehenden Heere am allerwenigsten und könne nicht abrufen, so lange alle anderen Mächte das Gegentheil thäten. In Bezug auf die auswärtige Politik Englands könne er den Ansichten der Deputation nicht beistimmen. Die „endgiltige Lösung der orientalischen Frage“ sei ein etwas sehr radikaler Vorschlag („rather a sweeping proposition“) und die Herren, die sich das so leicht vorstellten, hätten eine sehr sanguinische Anschauung von der Sache.

Das ist auch meine Meinung. Besonders schwierig dürfte sich die Lösung der Frage gestalten, wenn England seine Flotte zurückziehe. Womit in Abwesenheit jener schwerwiegenden, eisernen Argumente England keinen Einfluß geltend machen sollte, hat die Deputation zu sagen vergessen. Und es ist doch gewiß nicht nebenfächlich.

Die Wahrheit ist, daß der Friede, den wir meinen, nicht der faule, äußerliche, gleichnerische Friede, trotz unserer Liebe für ihn nur durch harte, langwierige, blutige Kämpfe wird errungen werden können.

Wohl hat der Krieg auch eine heilige Sendung;
Es wiegt kein Volk in ewig gleichen Gleisen
Sich sonst empor zum Gipfel der Vollendung.
Schon aus dem Mund der Alten hört' ich preisen
Den Krieg als einen Vater aller Dinge:
Und was kein Balsam heilt, das heilt das Eisen!“
A. Sch.

Briefkasten

Der Redaktion. A. Sch. in Glasgow: Brief für B. sofort an denselben abgegeben. B. war eben hier eingetroffen. — C. M. in Langensalza: Das Gedicht ist zu unserm Bedauern nicht ausnahmsfähig überdies nimmt der „Vorwärts“ nur in ganz besonderen Fällen Gedichte auf. — Canis familiaris, vulgo Parlequin: S. Herse's Fremdwörterbuch S. 410; die 40 R. — olet, oder unjertwegen oient. —

Parteiessenje Hr. Kobrow in Rostock, haben Sie meinen Brief erhalten? Bitte um sofortige Antwort. Mit Gruß
Otto Wollschläger, Hagedornemann 134, Güstrow.
Den Leiter der Sozialdemokraten zu Danzig erlaube ich mir seine Adresse zu senden.
K. P. Reinders, Stodgasse 15, Breslau.

Für Congress-Protokolle sind einige Sendungen eingegangen, welche nicht genügen, und werden die Betreffenden ersucht, das Fehlende nach den letzten Mittheilungen über den Preis des Protokolls zu regeln. — St. Kiel (4.80), H. Neustadt i. S. (70), L. Berlin (23). — F. Zimmer vergah seine Adresse angegeben.

Quittung. Kingr Kuhl's Ab. 1.25. Bglmann hier Ab. 1.80. Bsch Jägerndorf Ab. 3.60, Schr. 13.80. Stbrg Wien Ab. 3.60 u. 16.40. Cb Worgemeth hier Ann. 2.50. Gschl Vortigshofen Ab. 1.55. Urdn Hannover Schr. 38.90. B. Erl St. Johann Ab. 22.00 u. 61.70. Stbrghn Eplingen Ab. 11.77, Schr. 6.25. Schöwz Wighadt Ab. 1.68. Hrn hier Ab. 1.80. Krmr hier Ab. 1.80. Rkr hier Ab. 7.50. Hrnndorf Wohl's Ab. 5.40 u. 36.15, Schr. 0.42. Rml hier Ab. 1.80. J. Brunn Frankfurt Schr. 5.15. Pirin Paris Ab. 12.00 u. 20.00. Hr. Engl Rendin Ab. 60.35. Rimer Traunstein Ab. 3.20 u. 2.50, Schr. 3.30. Wrd Stötterig Ab. 4.80. Schpp Cöln Ann. 0.40. Wbr Stuttgart Schr. 26.63. Schr Bernburg Schr. 3.25. Schmidt Dresden Ann. 2.20. Arbeiterbildungsverein Renthischin Ab. 2.53. Wd Reapel Ab. 3.16. Sprngt Königzell Schr. 3.60. W Rio Altona Ab. 30.90. Smn Coburg Ab. 9.10, Schr. 4.40. Altmrad Dsnabrück 21.80. Adle Hallenstein Schr. 11.50. Rein Samölin Ab. 3.50, Schr. 3.60. Wnd Saalfeld Schr. 4.45. Dpn Hildesheim Schr. 4.25. Rutwig hier Ab. 2.40 u. 1.80. Krb's hier Ann 3.50. Tglbars Utrecht Ab. 5.00.

Wahlfonds.

Vom Club „Vorgentrost“ hier, Ueberhuß vom Kränzchen 15.30.

Unterstützungsfonds.

Von R. B. hier Ueberhuß vom Cigarrenverkauf 0.60.

Anzeigen zc.

Altona. Dienstag, den 3. Oktober, Abends 8 Uhr, in Heinsohn's Salon:
Öffentliche Versammlung der Bau-, Land- und Erdarbeiter.
Tagesordnung: Vortrag des Herrn D. Reimer.
H. Cordes. [50]

Cöln. Montag, den 9. Oktober, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Paffen, Perlengraben 78:
Öffentliche Arbeiterversammlung.
Tagesordnung: Vortrag des Herrn Ries. Um zahlreiches Ers.

Dresden. Liedertafel Passallea.
Sonntag, den 8. Oktober, im Saale der Conventions-
salon, am See Nr. 35:

Zweites Stiftungsfest

bestehend in Concert und Gesangsvorträgen.
Es ladet zu diesem Feste alle Freunde und Gönner des Gesangs
freundlichst ein. — Karte vorher 25 Pf., an der Kasse 30 Pf. — An-
fang 5 Uhr. — Nach dem Concert Ball.
[30] Der Vorstand. [250]

Leipzig. An unsere geehrten Abonnenten.
Um die prompte Zustellung des Blattes möglich zu
machen, ersuchen wir zur Ergänzung und Richtigstellung des Abon-
nentenverzeichnisses unsere Leser uns — soweit dies nicht schon ge-
schehen — ihre Adressen freundlichst zukommen zu lassen.
Diese Bitte richten wir auch an die Abonnenten der
„Neuen Welt“.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Eine freundliche Schlafstelle zu vermieten.
G. Seifert, Baar. Str. 7c. [50]

Leipzig. Allgemeiner deutscher Schneiderverein.
Montag, den 2. Oktober, Abends 8 Uhr, im Thüringer
Hof (Burgstr.): Versammlung. Tagesordnung: Diskussion und Beschluß-
fassung über vom Ausschuss vorgelegte Fragen im Bereich des Vereins-
organs. Das Erscheinen aller Mitglieder erwartet.
D. V. [50]

Das Congress-Protokoll

wird härter, wie zuerst berechnet war, und muß daher der Preis etwas
geändert werden. Dasselbe kommt also im Einzelpreise 30 Pf., bei Be-
zug von 10 Exempl. und mehr à 25 Pf. — Das Kreuzbandprotokoll, wel-
ches mit eingeschickt werden muß, macht auf 1—4 Exmpl. 10 Pf., auf
5—8 Exmpl. 20 Pf., auf 9—16 Exmpl. 30 Pf. Bezug nur gegen
baar oder Nachnahme.
Bestellungen sind zu machen beim Secretariat der Partei in Hamburg,
Pferdemarkt 37 III. (45)

Abonnements - Einladung

auf die in Leipzig im Verlage von R. E. Höhne erscheinenden

„Freien Glocken“.

Herausg. von Dr. Aug. Specht.

Die „Freien Glocken“ vertreten die Weltanschauung des freien
Bewusstseins, bekämpfen mit Entschiedenheit die mit der Genuß- und
Wissenschaft in Widerspruch stehenden Dogmen und reißen der Lüge, wo
sie sich zeigt, rücksichtslos die Maske ab. Das Blatt erscheint wöchent-
lich 1 Mal und kann durch alle Postanstalten und Buchhandlungen für
nur 75 Pf. vierteljährlich bezogen werden. (3c) [325]

Der Volkswille

Organ des arbeitenden Volks

erscheint wöchentlich drei Mal in Augsburg, bespricht in zahl-
reichen Leitartikeln die wichtigsten Fragen der Tagespolitik und der
Commune, und bietet in einer prinzipiell durchgearbeiteten Rundschau
eine klare Uebersicht des politischen und sozialen Lebens, während die
Originalberichte über Rastplatz- und Gemeindebeschlüsse, die
Sitzungen allein ein getreues Bild der städtischen Verwaltung geben.

In dem Heftlein werden wir durch angenehme, spannende No-
velles zc. aus dem schönen Geschlechte unserer Leser Rechnung tragen.
Der Abonnementspreis beträgt pro Vierteljahr 1 M. 50 Pf., durch
die Post bezogen 1 M. 90 Pf. Der große Leserkreis innerhalb der
arbeitenden Bevölkerung ist neben dem billigen Insertionspreise (die
dreispaltige Zeile 10 Pf., bei größeren Aufträgen und Wieder-
holungen hoher Rabatt) zur Aufnahme besonders günstig.

Verlag und Expedition des „Volkswille“.

Augsburg, Oberer Graben G. 322.

Wichtige Preisermäßigung.

Für nur 2 M. wird geliefert (Ebenpreis 4 M.):
Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung
der öffentlichen Meinung.

Ein Beitrag zur Geschichte des Zeitungswesens
von Heinrich Wuttke. [250]
Dritte fortgeführte Auflage. Leipzig 1875.

Leipzig. Buchhandlung von Alfred Lorenz.

Vor kurzem erschien und ist einzeln zu 1 Mark, in Partien zu
75 Pf. zu beziehen:

Browe, John Osawatomie Brown, der Regertheiland
und zu ganz gleichem Preise:
Otto-Walzer, Dr. A., Kranke Herzen. 2. Aufl. 2 Novellen: Der
Traum im Walde. Die letzten Walzer eines Bohémianen.
Braunschweig. (3b) W. Braack jr. [175]

Rasch, die Preußen in Elsaß und Lothringen
wird gegen Franco-Einsendung von 3 Mark (per Postanweisung) franco
berhandelt von der (2a) [125]

Vollsbuchhandlung (J. Franz) Zürich.

In unserem Verlage ist erschienen und durch uns zu beziehen:

Der arme Conrad

Illustrirter Kalender für das arbeitende Volk pro 1877.

Derselbe ist circa 100 Seiten stark und enthält außer dem mit
Bismarck verzierten protestantischen, katholischen und griechischen Kalen-
darium, Gesichtskalender, Wetterregeln, Biographisches Kalendarium,
Auf- und Untergang von Sonne und Mond, Tageslänge, Planeten-
erscheinungen zc. Ferner: Eine Einleitung. Zu Licht und Bann.
Novelle von Robert Schweißel. Einiges aus dem Haushalt der
Natur. Von Joh. Hoff. Eine Epistel über Kindererziehung.
Von E. Hoffsch. Eine Nacht in Paris. Von J. W. Beder.
Glückliche Ehe. Von B. Holtencler. Ferd. Lassalle. Biographie.
Ein Gastard der Revolution. Von Wilh. Bloß. Amerikanische
Geschäftsleute. Von Otto Walzer. Zum Gedächtniß. Gedicht
von Silvanus. Anekdoten und Sittsprüche. Räthsel. Sprich-
wörter. Interessante statistische Mittheilungen. Markt-Ver-
zeichnisse, nach Provinzen eingetheilt. Erde- und Fluth-Tabelle.

Illustrationen: Ein Titelbild. Die Portraits Lassalle's und
Feuerbach's. Eine humoristische Illustration: „Der Coupon-
abschneider“.

Alle Illustrationen sind von bewährten Künstlern gezeichnet
und in Holz geschnitten.

Bei dieser gediegenen und reichhaltigen Ausstattung kostet der Kalender
gebunden nur 40 Pf., gebunden und mit gutem Schreibpapier
durchgehossen 60 Pf., gegen baar oder Postvorschuß.

Den Bestellern von Einzel-Exemplaren ist anzurathen, für jedes
Exemplar broschirt 50 Pf., gebunden 70 Pf., einzulenden, wofür
wir es franco per Kreuzband zusenden.

Die Lieferung des Kalenders kann nur gegen baar oder
Postnachnahme geschehen.

Bei Bezug von 1 Dbd. aufwärts berechnen wir broschirt 25 Pf.
pro Stück, gebunden 40 Pf. pro Stück netto gegen baar.
Leipzig, im August 1876.

Genossenschafts-Buchdruckerei

Jägerstr. 12/11.

Verantwortlicher Redakteur: W. Siebnecht in Leipzig.
Redaktion und Expedition: Ackerstraße 12/11. in Leipzig.